Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 56 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 198 — Büren, Montag, 25. August 1941 — 46. Jahrgang

Neuer großer deutscher U-Bootserfolg

25 feindliche Handelsschiffe mit 148200 BRT. versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 24. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterseeboote und in überseeischen Gewässern operierende Kriegsschiffe melden die Vernichtung von insgesamt 25 feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 148 200 BRT. Hiervon haben die Unterseeboote allein in mehrtägiger Verfolgung und nach hartem Kampf aus einem von England nach Gibraltar bestimmten Geleitzug 21 Handelsschiffe mit zusammen 122 000 BRT. herausgeschossen. Darüber hinaus haben sie von den Sicherungsstreitkräften einen Zerstörer der „Ofridi"-Klasse, eine Korvette und einen Bewacher versenkt. Nur acht Schiffen dieses starkgesicherten Geleitzuges gelang es, in die portugiesischen Hoheitsgewässer zu entkommen.

*

Dieser stolze Erfolg ist eine durchschlagende Antwort auf die Atlantik-Konferenz der plutokratischen Komplizen Churchill und Roosevelt, die mit Hetztiraden gegen das nationalsozialistische Reich heuchlerische Bekenntnisse zu Menschheitsidealen verbanden, die sie selbst aufs gröbste mißachten.

Sowjet-Kommandeur gefangen

Berlin, 24. Aug. Weit hinter der deutschen Front wurde der Kommandeur einer sowjetischen Kavallerie-Division gefangen genommen. Der Kommandeur, dessen Verband in früheren Kämpfen völlig vernichtet wurde, hielt sich einige Zeit in den Wäldern verborgen.

5100 Gefangene

Berlin, 24. Aug. Deutsche Truppen setzten am 22. und 23. August die Vernichtung sowjetischer Kräfte in der Ukraine fort. Diese zersprengten Teile der Sowjets wurden von den unermüdlich nachstoßenden deutschen Abteilungen in der Mehrzahl gefangen genommen. In diesen Kämpfen konnten 5 100 Gefangene eingebracht und Kriegsmaterial aller Art sichergestellt werden.

Verfolgung des Feindes

Dnjepr-Brückenkopf genommen – In zwei Monaten 1044 Britenflugzeuge

Stärkere Sowjetstreitkräfte südlich des Ilmensees geschlagen — Konzentrierter Angriff auf Reval Stuka-Angriff auf Tobruk besonders erfolgreich

Aus dem Führerhauptquartier, 24. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ukraine nahmen deutsche Truppen den bisher vom Feind noch zäh gehaltenen Dnjepr-Brückenkampf Tscherkassy. Nordwestlich Kiew wurde die Verfolgung des geschlagenen Gegners auf und über dem Dnjepr fortgesetzt. Südlich des Ilmensees wurden stärkere sowjetische Kräfte geschlagen und über den Lowat-Fluß zurückgeworfen. Mehr als 10 000 Gefangene und umfangreiche Beute fielen in unsere Hand. Die in Estland kämpfenden Truppen dringen in konzentrischem Angriff auf Reval vor.

Der beiderseits des Ladogasees von unseren finnischen Verbündeten mit besonderer Tapferkeit geführte Angriff macht weiterhin gute Fortschritte.

In Nordafrika war am 22. August ein Angriff deutscher Sturmkampfflugzeuge auf den Hafen von Tobruk besonders erfolgreich. Bombenvolltreffer setzten Flakbatterien außer Gefecht, zerstörten Munitionslager und beschädigten mehrere Schiffe. Kampfflugzeuge bombardierten in der letzten Nacht mit guter Wirkung Stapelplätze des Feindes bei Marsa Matruk.

Der Feind flog weder bei Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

In der Zeit vom 22. Juni bis 23. August verlor die britische Luftwaffe in Kämpfen über Großbritannien, im Seegebiet um die britische Insel und in Nordafrika sowie bei Angriffen auf das Reichsgebiet und die besetzten Gebiete insgesamt 1044 Flugzeuge. Davon schossen Verbände der Luftwaffe 916, Einheiten der Kriegsmarine 128 britische Flugzeuge ab. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 127 eigene Flugzeuge verloren.

Die Einnahme von Tscherkassy

Berlin, 24. Aug. Im Kampf um die wenigen von den Bolschewisten noch besetzten Brückenköpfe am Dnjepr hatten die Sowjets ihre befestigten Feindstellungen durch Eingraben von schwersten Panzern verstärkt. An mehreren Stellen gelang es den deutschen Soldaten in unvergleichlicher Angriffskraft, diese Stellungen zu durchbrechen und weiter einzudringen. In der am Dnjepr gelegenen Stadt Tscherkassy hatten sich die Bolschewisten in den Häusern verbarrikadiert. In hartnäckigen Straßenkämpfen brachen deutsche Infanteristen durch tapferes und geschicktes Vorgehen schnell den letzten Widerstand der Sowjets. Die Stadt wurde in Besitz genommen. Mit Unterstützung von Pionieren setzten daraufhin deutsche Soldaten auf eine im Dnjepr gelegene Insel über und entrissen den Bolschewisten auch diesen Stützpunkt im Kampf. Dabei wurde ein ganzes Sowjet-Bataillon vernichtet.

Auch Otschakow genommen

Ungewöhnlich hohe Verluste der Sowjets

Berlin, 24. Aug. Deutsche Truppen nahmen die ukrainische Hafenstadt Otschakow. Bei der Einnahme der Seefestung, die als Stützpunkt der Bolschewisten für Leichte Seestreitkräfte im Schwarzen Meer ausgebaut war, hat sich besonders eine deutsche Division ausgezeichnet. Ein Versuch der Bolschewisten, durch breit angelegte Minenfelder ein deutsches Eindringen in die Stadt zu verhindern, war ohne Erfolg. Bei der Beseitigung der Minenfelder wurden bisher über 2000 Minen aufgeräumt und sichergestellt.

Die blutigen Verluste der Sowjets sind ungewöhnlich hoch, außerdem wurden 800 Gefangene eingebracht. Die Materialverluste sind sehr beträchtlich. An Beute, die in ihrem Gesamtumfang noch nicht zu übersehen ist, wurden bisher gezählt: 18 im Kampf genommene Flugzeuge, 31 Geschütze, über hundert Maschinengewehre, Tausende von Handgranaten und ungezählte Mengen kleiner Waffen.

Ueber hundert Bunker genommen

Berlin, 24. Aug. Auch am 23. August gewannen die deutschen Truppen an der Nordfront nach den erfolgreichen Durchbruchskämpfen neuen Boden. Eine deutsche Division durchstieß zwischen Peipus- und Ilmensee eine stark ausgebaute Verteidigungsstellung der Sowjets, stürmte über hundert zum Teil betonierte Bunker und setzte sie außer Gefecht. Im gleichen Abschnitt nahmen Truppen des deutschen Heeres einen Ort, der ebenfalls durch zahlreiche Betonbunker modernster Bauart befestigt war. Die Sowjets erlitten schwere Verluste an Menschen und Kriegsgerät.

Sowjet-Landungsversuch vereitelt

Berlin, 24. Aug. Die Wachsamkeit der deutschen Truppen an der estländischen Küste verhinderte am 23. August einen sowjetischen Landungsversuch. Die Bolschewisten hatten sich mit drei Schiffen der estnischen Küste genähert und versuchten mit Booten an das Land zu gelangen. Deutsche Panzerjäger nahmen sofort Schiffe und Boote unter wirksames Feuer und vernichteten die Bolschewisten.

Fünf Sowjetschiffe verloren

Berlin, 24. Aug. Wie von Land aus beobachtet werden konnte, liefen im Finnischen Meerbusen fünf Sowjetschiffe auf Minen. Kurz hintereinander war die Luft von starken Detonationen erfüllt. Am Horizont stiegen hohe Wassersäulen gegen den Himmel. Von den fünf Schiffen war daraufhin nichts mehr zu sehen.

101 Sowjet-Flugzeuge vernichtet

Fliehende Sowjetkolonnen im Bombenhagel deutscher Kampfflugzeuge

Berlin, 24. Aug. Auch im Nordteil der Ostfront unterstützte die deutsche Luftwaffe am 23. August tatkräftig den Angriff der deutschen Truppen. So wurden im Raum um Reval starke Feldbefestigen der Sowjets erfolgreich mit Bomben und Bordwaffen bekämpft und die von Süden und Südosten nach Petersburg führenden Eisenbahnlinien teilweise aufgerissen. Marschierende Kolonnen der Sowjets, die sich auf dem Rückzug befanden, konnten trotz eiliger Flucht dem Bombenhagel der deutschen Kampfflugzeuge nicht entgehen und erlitten schwere blutige Verluste.

Sowjetische Flugzeuge, die diese Angriffe der deutschen Luftwaffe vergeblich zu stören versuchten, wurden in Luftkämpfen abgeschossen. Die Sowjets verloren dabei 17 Maschinen. Zusammen wurden im Verlaufe des gestrigen Tages und der vergangenen Nacht 53 Sowjetflugzeuge abgeschossen und 48 am Boden zerstört. So verloren die Bolschewisten zusammen also 101 Flugzeuge in 24 Stunden.

Harter Kampf auf einer Dnjepr-Insel

Berlin, 24. Aug. Die Bolschewisten versuchen mit allen Mitteln, ihre Brückenköpfe am Dnjepr zu halten. Im Morgengrauen des 23. August setzten zwei sowjetische Kompanien vom Ostufer des Stromes auf eine Insel über. Deutsche Truppen, die diese Flußinsel unbemerkt bereits besetzt hatten, verhielten sich in guter Tarnung völlig ruhig. Als sämtliche bolschewistische Soldaten gelandet und ausgeladen waren, unternahm die deutsche Einheit einen schneidig geführten konzentrischen Angriff auf die völlig überraschten Sowjets und rieben sie völlig auf. Kein Bolschewist konnte entkommen.

Iranisch-türkische Freundschaft

Teheran, 24. Aug. Die iranischen Zeitungen widmen ihre Leitartikel unter Schlagzeilen wie „Die türkische Presse spricht die Wahrheit aus" den Berichten der türkischen Zeitungen über die iranische Angelegenheit, und sie drücken gleichzeitig ihren Dank für diese Arbeit aus.

„Die von den türkischen Sprechern ausgedrückten Gedankengänge sind der Ausdruck aufrichtiger und freundschaftlicher Gefühle unserer großen türkischen Brüder. Dieselben freundschaftlichen Gefühle bestehen auch im Herzen des iranischen Volkes den türkischen Brüdern gegenüber."

Strikte Neutralität

Teheran, 24. Aug. Radio Teheran erklärte am Samstag: „Die iranische Nation steht geschlossen hinter dem Schah. Wir werden seinen Wünschen Folge leisten und die Haltung einnehmen, die im Interesse des Landes als notwendig erscheint. Die Politik des Irans war und wird immer eine strikte Neutralitätspolitik sein."

Verhängnisvolle Lage der Sowjetflotte

Von unserm militärischen Mitarbeiter

Die sowjetische Kriegsflotte trat mit Kräften in den Krieg ein, die den deutschen Flottenverbänden in vieler Beziehung numerisch überlegen waren. Mit 70 000 t Schlachtschiffen, 1 Flugzeugträger, 50 000 t Kreuzer, 10 000 t Zerstörern und Torpedobooten stand unserer Kriegsmarine ein Gegner gegenüber, der sich auf eine Anzahl starker Seebasen stützen konnte. Gewiß konnten Schwarz-Meer- und Ostsee-Flotte nicht gemeinschaftlich operieren. Der Ostseeflotte war wenigstens die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit der Eismeerflotte durch den Stalin-Kanal gegeben, dessen Breite genügte, um leichte Seestreitkräfte von einem Meer in das andere überzuführen.

Trotzdem hat es die Sowjetflotte nicht verstanden, an irgendeiner Stelle die Operationsfreiheit an sich zu reißen. Sowohl ihre zaristische Vorgängerin wie auch sie hatten sich auf die Spezialität des Minen- und U-Bootkrieges vorbereitet. Beiden Kampfmitteln ist es nicht gelungen, die Operationen der deutschen Flotte, vor allem den Geleitdienst für Transporte nach wichtigen Ostseehäfen, ernstlich zu stören. Soweit diese feindlichen Seestreitkräfte in Aktion traten, mußten sie erhebliche Verluste, vor allem an Zerstörern und U-Booten, einstecken. Auch einer ihrer schweren Kreuzer ist in der Ostsee schwer getroffen worden. Der ursprüngliche Plan, wenn es die Lage erforderte, mit den leichten Streitkräften aus der immer enger werdenden Bewegungsfreiheit der Ostsee in das Eismeer zu entwischen, ist durch die Tatsache erheblich in Frage gestellt, daß die wichtigen Schleusenbauten des Stalin-Kanals, der mit bereits früher bestehenden Bauten den Finnischen Meerbusen über Ladoga- und Onegasee mit dem Weißen Meer verbindet, durch fortgesetzte deutsche Luftangriffe erheblich beschädigt worden sind. Es sind zwar Zehntausende von Zwangsarbeitern eingesetzt worden, um diese Schäden zu reparieren. Aber der sehr verwundbare Schiffahrtsweg ist noch keineswegs wieder brauchbar geworden. Die Zeit aber drängt, denn die Operationsfreiheit der Ostseeflotte wird durch die Operationen auf dem Lande und ihre Fortschritte von Tag zu Tag mehr eingeengt.

Das gleiche erlebt die sowjetische Schwarz-Meer-Flotte. Sie stützte sich auf die Kriegshäfen von Odessa, Nikolajew, Sewastopol und weiter im Osten Noworossijsk und Batum. Die ersten beiden scheiden als Stützpunkte bereits aus. Solange sie noch brauchbar waren, hat es die Schwarz-Meer-Flotte nicht vermocht, die nur leichten Seestreitkräfte der deutschen und der ihr verbündeten Marinen in ihren Bewegungen zu hindern. Mit dem Fall von Nikolajew sind wichtige Ersatzbauten in deutsche Hand gefallen. In der letzten Zeit wurde die Schwarz-Meer-Flotte allein zum Schutz der aus dem Raume von Odessa wegzutransportierenden sowjetischen Heereseinheiten eingesetzt. Sie erlitt dabei ebenso wie die Transportflotte schwere Verluste. Mit der Fortnahme ihrer Küstenstützpunkte verringert sich ihre Aktionsfreiheit immer mehr. Schon sprechen englische Stimmen davon, daß sie gezwungen sein würde, sich sehr bald auf die letzte Basis Batum im äußersten Zipfel des Schwarzen Meeres zurückzuziehen. Der Sowjetflotte ist es also an keiner Stelle gelungen, die Initiative an sich zu reißen, die deutschen Seebewegungen zu beeinträchtigen und den Verlauf des Ostfeldzuges irgendwie zu beeinflussen.

Angstgefühle der Engländer

Deutschland auf dem Kontinent nach der Sowjetniederlage unantastbar

Stockholm, 23. Aug. Ein schwedischer Korrespondent schreibt heute in einem Bericht aus London: Hier wird unterstrichen, daß Englands Siegesmöglichkeiten völlig von der Widerstandskraft der Sowjets abhängen. Daher müsse das englische Volk seine ganze Energie in den Kampf für die Sowjets werfen. Deutschland weiß genau — so habe man dem schwedischen Korrespondenten weiter in London erklärt —, daß, wenn erst einmal die militärische Widerstandskraft der Sowjets gebrochen ist, seine Stellung auf dem Kontinent unantastbar ist. Dann würde England nämlich in einer sehr, sehr schweren Lage sein, einer Lage, die weitaus schlimmer wäre als vor zehn Wochen, vor dem Sowjetfeldzug.

Die Angstgefühle der Engländer, die nun so deutlich selbst in der Presse zum Ausdruck kommen, werden sogar an Einzelheiten geschildert, wie zum Beispiel in der bekannten konservativen Zeitung die „Yorkshire Post", die in einem Artikel am Freitag erklärte: Es sind deutliche Anzeichen dafür vorhanden, daß die deutsche Luftwaffe eine immer größere Ueberlegenheit an der Ostfront sich erringt, was besonders auffallend bei den Tagesangriffen ist. Es sieht ganz so aus, als wenn die Sowjets nicht mehr länger den deutschen Luftangriffen so gut wie zu Beginn des Feldzuges Widerstand leisten könnten. Augenblicklich ist die Lage so, daß die deutschen Bombenflieger erfolgreich den Weg für die Panzerstreitkräfte vorbereiten können.

Die „Times" betont in einem Leitartikel, in

(Fortsetzung nächste Seite.)

...ges Mädchen angehalten ...er bis Lünen zu Fuß g... ...nster hatte das Mädel ...ollen, ihn aber nicht ... ...Mädel nun aber nur Gel... ...aber in Köln wohnhaft ...eite Strecke bis Köln zu ...Kölnerin fiel hier beso... ...den weiten Marsch un... ...genommen war. Da der ... ...derlustigen" keine beson... ...ung stehen, mußte sie ...ssen. Diese Wanderung ...Mädel sicherlich nicht w...

Mit einem üblen Ro...
...ster Amtsgericht zu be... ...er zuletzt auf einem Ba... ...s. Soest) beschäftigt gew... ...vorbestraft. Besonders ...der Bursche bei seinem ...als Melker Arbeit gesu... ...cht nur seinen Pflichten ...ern mißhandelte auch n... ...ihm anvertraute Vieh ...it einem Stock, daß es ... ...Kuh jagte er mit erhebl... ...gabel ins Fleisch, so daß ...indung einstellte, einer ... Hufe ab, und bei sämtl... Störungen wegen schle... dann von der Kreisbau... auf den Hof entsandte ...eft, daß sämtliche Kühe ...n; alle waren verma... Milch im Strich. Bei ...uter infolge des miser... ...tzündet, daß die Hilfe ...kam, sonst wäre das ... Schmerzen verendet. ... Bäumer im Umgang ...laubte er auch bei Gele... ...se Menschen anwenden ...Jahre alten, auf dem ...Onkel des Bauern schu... Das Urteil lautete auf ... vier Monaten wegen ...erverletzung.

*

...er Bewegung
...ft (m) Büren 1. Pünk... ...en alle DRK-Männer S... ...Ihr in der Aufbauschule ...hirmmütze) zur Samml... ...ote Kreuz an.

...ft (w) Büren. Alle D... ...-Anwärterinnen treten ...um 9.45 Uhr in der Aufs... Straßensammlung für ...s DRK. an.

...Sorgen, Sonntag, tritt ...hließlich Sonderformati... ...im Binnenhof der Aufs... ...an. Wir sammeln für ...s Deutschen Roten Kreu... **Siddinghausen.** Heute (Sa... ...hr treten alle Jg. bei ...Dienst an. Das Erschei...

*

Reihe der Toten
...Gregor Timmer. — Erwi... ...27 J. — **Lippstadt:** Ru... — **Paderborn:** Reichsb... ...Kühler, 18½ J., Adolf Ko... **...uhaus:** Frau Theresia Ha... ...1 J.

...mil Reuber, Lippstadt; ...heimatlichen und Anzeigen...en; Verlag und Druck: C. ...anns, Lippstadt. ...Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gü...

...chtspiele

...und abends 8 Uhr
8 Uhr
Kassenöffnung 7.30 Uhr abends

Ein großartiges Schauspiel vom Kampf eines Alpen-dorfes gegen die Gewalten eines in Bewegung geratenden Berges. Einer der dramatischsten und interessantesten Ganghofer-Filme, die wir bisher gesehen haben

Jugendliche haben Zutritt!

Kulturfilm
...e Kämpfe im Osten

...Krie... erlau... verlor...
...Bahnhof — Adolf-Hitl... Straße
...eldbörse mit Inhal...
Gegen Belohnung ab... ...geben auf der Geschäfts...

...leinanzeigen werden imm...

6 Stunden zwischen Bolschewisten

EK 1 für erfolgreichen Spähtruppführer

Von Kriegsberichter Hans Dähn

PK. An einem Augusttag steht Feldwebel K. im Stahlhelm und umgehängter Maschinenpistole vor seinem Bataillonskommandeur und meldet dem Major den abmarschbereiten Spähtrupp. Nochmals beugten sich Kommandeur und Feldwebel über die Karte und sprechen die Aufgaben des Spähtrupps durch. Im Kampf gegen einen heimtückischen Gegner und die unwegsamen, tiefen Feldstellungen ist es erforderlich geworden, daß ein benachbarter Forst nach Stellungen und Lagern der Sowjets durchforscht wird.

Ueber den Kornfeldern liegt noch der graue Nebel der Nacht und des nahen Flusses, als Feldwebel K. mit seinen 15 Männern der dräuenden Waldbarrikade zumarschiert. Nach wenigen hundert Metern sind sie den Blicken der Kameraden entschwunden, im Dickicht des Waldes ist die kleine Schar untergetaucht. Für den Spähtrupp beginnt nun ein mühevolles und gefährliches Vorarbeiten durch wildes Untergestrüpp. Die Männer sind eine verschworene Kampfgruppe. Seit Polen und dem Westfeldzug stehen sie bei der rheinischen Division, sie haben schwere und stolze Tage mit ihren Regimentern gesehen. Zu Beginn des Ostfeldzuges stellte ihr Bataillonskommandeur die tüchtigsten zu einem Stoßtrupp zusammen, als Führer den Feldwebel K., einen kriegsstarken Kumpel aus dem westfälischen Kohlenpott.

Das dichte Geäst der Tannen und Buchen gibt den Männern gute Deckungsmöglichkeiten, aber ebenso verräterisch knackt das dürre Altholz. Vorsichtig wie Jäger pirschen sie sich nordwestwärts durch das Gestrüpp. Lang am lichten sich die Baumkronen, zudem ist die Sonne jetzt mit den ersten Strahlen über dem Land. Die Späher entdecken einen Fußpfad, der nach kurzer Zeit auf eine Lichtung führt. Unter Büschen verborgen, beobachtet Feldwebel K. mit seinen Männern, was sich vor ihnen ereignet. Da stehen fünf alte, morsche Bauernhütten, die anscheinend unbewohnt sind. Doch da bemerken sie einen kleinen Gemüsegarten und dicht an eine Hauswand geschmiegt acht bis zehn Gestalten. Sind es Schlafende? Sekundenschnell überlegt der Spähtruppführer, soll er schießen? Aber dann weckt er die gesamte Umgebung auf. Sein Auftrag ist: erkunden und sehen, nicht kämpfen. Sie kriechen also seitwärts durch das Unterholz und treffen auf einen neuen Waldpfad.

Wenige Schritte sind sie erst gegangen, da zerreißt in nächster Nähe der Abschuß eines Geschützes die einsame Stille. Wie vom Zauberstab gerührt, nimmt der Spähtrupp Volldeckung. Die Lage ist ganz offensichtlich, sie sind auf eine feindliche Batterie gestoßen. Nach einigen Minuten bewegen sich die Späher weiter vorwärts, da sieht Feldwebel K. seitwärts im Gebüsch einen Sowjetarmisten liegen. Wieder allerhöchste Vorsicht! Entweder ist der Mann tot — oder er stellt sich nur leblos, schlafen konnte der Mann nach dem Abschuß nicht mehr. Als K. nähertritt, springt der Kerl plötzlich hoch und zieht einen Revolver. Aber ehe er zum Schuß kommt, drückt der Deutsche den Abzug seiner Maschinenpistole durch . . .

Sie lassen den Toten liegen und verbergen sich links und rechts des Fußpfades hinter Büschen und Baumstämmen. Gerade noch zur rechten Zeit, denn von der Artilleriestellung hören sie Schritte näherkommen. Feldwebel K. befiehlt vollständige Ruhe. Bis auf fünf Meter läßt er die Bolschewisten heran, dann gibt er den Feuerbefehl. Während die Männern nach allen Seiten sichern, sucht der Spähtruppführer bei den Gefallenen nach Papieren. Und der Erfolg war groß. Unter den Toten befindet sich der Batteriechef der Sowjets mit aufschlußreichen Papieren und Plänen.

Und wieder hat der Feldwebel eine schwere Entscheidung zu treffen. Soll er weiter vorstoßen, um möglicherweise in ein größeres Gefecht verwickelt zu werden? — Er gibt den Befehl zur Umkehr. Wichtige Stellungen sind erkundet und wertvolle Papiere sind in seiner Hand, aber der Weg zu seinem Bataillon ist noch weit und führt mitten durch die Linien der Bolschewisten.

In dem Gefechtsstand des Bataillons wartet der Kommandeur schon längst auf die Rückkehr seines Spähtrupps. Fünf Stunden sind vergangen, und so oft er auch den dunklen Feldrand absucht, keiner seiner Männer ist zu sehen. Die sechste Stunde vergeht, da kommt ein Anruf von der Nachbarkompanie; der Spähtrupp kehrt zurück. Dann dauert es nur noch Minuten, und vor dem Major steht stramm und gesund Feldwebel K. und meldet: Spähtrupp von befehlener Erkundung nach sechs Stunden zurück, alle Männer zur Stelle! — Weiter berichtet er dann von seinen Erlebnissen und Beobachtungen und übergibt die erbeuteten Papiere.

Am Abend desselben Tages noch überreicht der Major seinem Spähtruppführer das EK. I., dazu die besondere Anerkennung des Divisionskommandeurs für die mutige und umsichtige Tat des Feldwebels und seiner Kameraden.

Blick auf Wladiwostok

Die Nordamerikaner haben jetzt Tanker mit Flugzeugbenzin nach Wladiwostok auf den Weg gebracht. Ueber diese Einmischung der USA. zeigen sich mit Recht die Japaner beunruhigt. Sie vermuten Hintergründe dieser Materialverschiffungen, die den Namen des sowjetischen Kriegshafens am Japanischen Meer in den Mittelpunkt eines Systems stellen, das weniger auf die Unterstützung der auf den Schlachtfeldern der westlichen Sowjetunion verblutenden Bolschewisten, als auf eine weitere Einkreisung Japans und die Vervollständigung der nordamerikanischen Stützpunktpolitik abzielt.

Und wirklich würde das Kriegsmaterial, das die USA. und England den Bolschewisten liefern, und für das eben nur dieser einzige eisfreie Hafen in Frage kommt, wohl kaum imstande sein, den Sowjets Hilfe zu bringen. Der Weg zur Front ist weit und gefährlich. Diese Transporte brauchen, um ihren Weg über das Meer und den anschließenden Landweg hinter sich zu bringen, viel zu viel Zeit, als daß sie den Sowjets nützen könnten. Weit wahrscheinlicher ist, daß bis dahin das militärische Schicksal der Sowjetunion besiegelt ist.

Das weiß auch Roosevelt. Wenn er sich trotzdem entschlossen hat, in Wladiwostok nordamerikanisches Kriegsmaterial zu landen, dann verfolgt er dabei Absichten, die über den angegebenen Zweck weit hinausgehen. Denn so zuverlässig geographische Gründe gegen eine Verwendung dieses Materials an der Front im Westen sprechen, so lassen andererseits Ueberlegungen sehr ehrlicher Art die Möglichkeit einer Verwendung gegen Japan zu, dessen Hauptstadt Tokio von Wladiwostok nur 800 km entfernt liegt. Rings um Japan haben die Engländer und Nordamerikaner ihr Netz der Einkreisung gezogen. Sie haben damit in Fernost eine Atmosphäre mit unerhörten Spannungsgraden geschaffen. Daß Japan nach dem mißglückten anglo-amerikanischen Handstreich auf Französisch-China mit größter Aufmerksamkeit alle Vorgänge verfolgt, die auf ähnliche Ueberraschungen abzielen und ihnen zuvorzukommen sucht, ist dabei nur verständlich. Die Stapelung von Kriegsmaterial in Wladiwostok ist deshalb von den Japanern als ‚eine Herausforderung durch Verkehr mit Waffen an seiner Hintertür" gekennzeichnet worden, die man nicht dulden dürfe und die Wladiwostok leicht zum Singapur des Nordens machen könne.

Japanische Zeitungen deuten weitere Perspektiven an, falls Ostsibirien mit sowjetisch-amerikanischen Flugplätzen übersät würde, und wenn sich bewahrheiten sollte, daß Tschiangkaischek zu der bevorstehenden Konferenz in Moskau erscheint. Eine Vernichtung der bolschewistischen Armeen im Westen der Sowjetunion könne unter Umständen dennoch die fernöstlichen Gebiete fortbestehen lassen. Der japanische Schluß, daß auf der „Hochseekonferenz" zwischen Roosevelt und Churchill der Ferne Osten eine größere Rolle gespielt habe, als man nach außen hin habe durchblicken lassen, ist berechtigt, wenn man die Bereitschaft der USA., nach Wladiwostok zu liefern, im Rahmen größerer Zusammenhänge betrachtet. Ebenso gewiß ist aber auch, daß Japan wachsam und interessiert diese Entwicklung verfolgt und ihr im geeigneten Augenblick seine volle Entschlossenheit entgegensetzen wird, jeden Einmischungsversuch im Fernen Osten abzuwehren.

Nachhaltige Schläge

Eine der hervorragendsten Aufgaben, die der deutschen Luftwaffe im Plan des strategischen Gesamteinsatzes aller Formationen im Ostfeldzug obliegt, ist die in sinnvoller Vorarbeit und Ergänzung für die kämpfende Erdtruppe sich gestaltende Aktion gegen die wichtigen Verkehrsverbindungen und Transportwege des Feindes.

In den Nachrichten, die das Oberkommando der Wehrmacht seit Beginn der nunmehr in der neunten Woche sich entwickelnden Operationen im Nord-, im mittleren und im Südabschnitt über die Leistungen der einzelnen Luftflotten gegeben hat, mehren sich die Meldungen von nachhaltigen Zerstörungen im sowjetischen Verkehrsnetz. Die Summe fliegerischer Erfolge in den einzelnen Kampfgebieten ergibt ein Resultat, für das der OKW.-Bericht bereits am 13. Juli die bemerkenswerte Formulierung fand, daß „durch Zerstörung des feindlichen Eisenbahnnetzes dem Gegner schon jetzt jede weitere Möglichkeit einer Gegenoperation größeren Stils genommen" worden sei.

Unsere Karte gibt die Möglichkeit, uns über Ausbreitung, Verzweigung, Schnittpunkte und Wege der sowjetischen Eisenbahnlinien ein- und zweigleisigen Charakters zu unterrichten. Das Herz aller wichtigen Verkehrsadern ist Moskau. Von ihm und zu ihm eilen in radialer Ausstrahlung nach Norden, Osten, Süden, Westen alle Wege der Verbindung. Und im Netz dieser Radien gibt es kaum einen, der nicht unter den Treffern der deutschen Luftwaffe gelegen hätte.

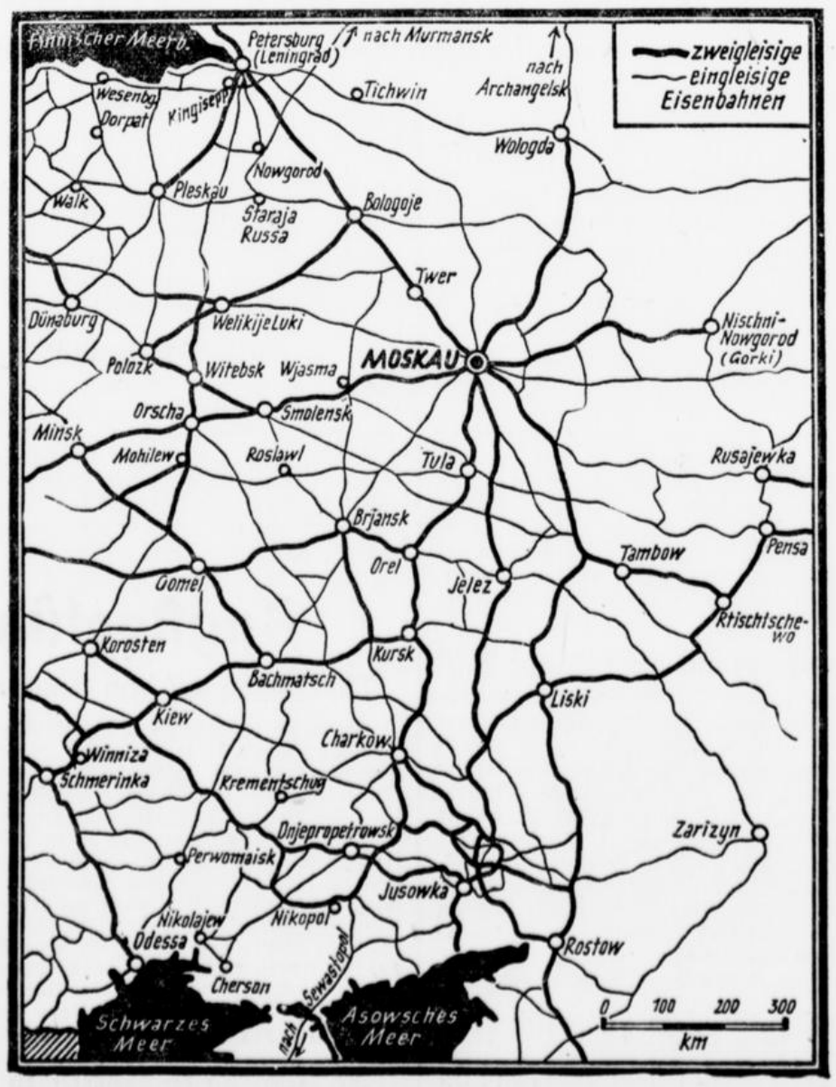
Ob es die Linie Moskau—Orel—Charkow, Moskau—Brjansk—Kiew mit ihren Verzweigungen Dnjepropetrowsk—Cherson ist; ob sie Moskau — Wjasma — Smolensk — Minsk — Bialystok heißt oder Wilna—Dünaburg—Pleskau oder Witebsk—Luga—Petersburg, Starja Russa —Nowgorod—Petersburg, Petersburg—Orscha—Korosten—Schmerinka—Odessa, Warschau—Korosten—Kiew oder Moskau—Petersburg und Petersburg—Murmansk: überall im weiten sowjetischen Kampfraum sind ihre Knotenpunkte mit entscheidender Wirkung angegriffen, ihre Verbindungswege unterbrochen, Eisenbahnzüge vernichtet und die Bewegungen des Feindes verwirkt, behindert und zerschlagen worden. Die Verkehrszentrale Moskau selbst empfing auch auf ihren Bahnhöfen nachhaltige Schläge.

Samuel Hoare Agent des Intelligence Service

Entführung eines französischen Offiziers aus Madrid nach Gibraltar

Der britische Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, hat einen neuen überzeugenden Beweis geliefert, daß seine diplomatische Mission nur ein Deckmantel für unlautere Geschäfte ist. Hoare arbeitet jetzt mit den typischen Methoden des Intelligence Service, dessen Mordtaten im Orient, besonders in Aegypten, noch in aller Erinnerung sind. Wie skandalös der Botschafter Hoare die spanische Gastfreundschaft mißbraucht, zeigt folgender Vorfall, der bei der spanischen Regierung helle Empörung ausgelöst hat:

Der französische Marineoffizier Lablache-Combier war gelegentlich des Ueberfalls auf Dakar in englische Gefangenschaft geraten, in London versuchte man, ihn für de Gaulle zu gewinnen. Lablache ging zum Schein darauf ein und gewann so das Vertrauen einflußreicher Engländer, während er in Wirklichkeit auf Flucht sann. Seine guten Beziehungen verhalfen ihm zu einem englischen Paß auf den Namen Lewis Clair, mit dem er nach Spanien entkommen konnte. Er meldete sich bei der französischen Vertretung in Madrid. Inzwischen hatte London Gefahr gewittert und Hoare beauftragt, den Träger so vieler Geheimnisse tot oder lebendig in die Hände zu bekommen. Hoare setzte zwei seiner besten Detektive vom Intelligence Service, Langley und Harrie, gegen Lablache an. Als dieser in dem Madrider Hotel „National" abgestiegen war, wurde er von angeblichen Freunden telephonisch in eine einsam gelegene Madrider Bar bestellt, dort von den Detektiven ergriffen, in ein Auto mit leuchtend rotem CD über der Kennummer geschleppt und mit einer Betäubungsspritze gefügig gemacht. In rasendem Tempo fuhr dann Hoares Diplomatenwagen über die kastilische Hochebene in Richtung Gibraltar. Kurz hinter Sevilla gab es in einem Dorf einen Zwischenfall. Während einer kurzen Rast kam der französische Offizier plötzlich zu sich, schrie und schlug um sich. Die britischen Agenten stürzten sofort wieder ins Auto, fesselten ihren Gefangenen und erklärten den herbeieilenden Dorfbewohnern, daß es sich um einen wahnsinnig gewordenen Diplomaten handele, der in ein Sanatorium gebracht werde. Lablache erhielt unterwegs noch eine zweite Betäubungsspritze, die bis zum Ziel ausreichte.



Angstgefühle der Engländer

(Fortsetzung von der 1. Seite)

dem das Blatt um größere materielle Hilfe an die Sowjets appelliert: Die Kämpfe der letzten vierzehn Tage haben plötzlich wieder einen Kriegsverlauf im Osten erscheinen lassen, der von den gleichen blitzschnellen Schlägen der Deutschen geprägt war, wie man das in den früheren Feldzügen dieses Krieges erlebt hat. Lange Strecken eroberter Eisenbahnlinien sind von ihnen im Blitztempo umgebaut worden, so daß die deutschen Transporte ohne Schwierigkeiten jetzt nach vorne kommen können. Große Arbeitskräfte sind auf die vielen hundert Kilometer Landwege eingesetzt worden und die deutschen Ingenieure sind ja bekanntlich Meister in der Arbeit, gesprengte Brücken in schnellstem Tempo wieder aufzubauen. So ist es den Deutschen gelungen, Brennstoffe, Lebensmittel und Munition sehr schnell voranzuschaffen, so daß die Deutschen mit der gleichen Schlagkraft kämpfen, wie am ersten Tage des Krieges.

Ernster kann man die Lage wirklich nicht beurteilen, wenn man bereits dazu übergeht, der deutschen Wehrmacht und der Führung der deutschen Wehrmacht eindeutige Komplimente auszusprechen.

Für höchste Tapferkeit!

Berlin, 23. Aug. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall von Brauchitsch, das Ritterkreuz an:

General der Kavallerie von Mackensen, Kommandeur eines Armeekorps; Generalmajor Düvert, Kommandeur einer Panzerdivision; Oberstleutnant im Generalstab Franz, Generalstabsoffizier in einer Division; Oberstleutnant Fronhöfer, Kommandeur eines Panzerregiments; Oberstleutnant Borowietz, Kommandeur eines Schützenregiments; Major von la Chevallerie, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Hauptmann Lutze, Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment; Oberleutnant Ohrloff, Kompaniechef in einem Panzerregiment; Stabsfeldwebel Simm, Zugführer in einem Infanterieregiment; Unteroffizier Brakat, Gruppenführer in einer Radfahrabteilung; Unteroffizier Albrecht, Geschützführer in einem Infanterieregiment.

Immer im Kampf

Zum Heldentod von SA.-Obergruppenführer

Im Kampf gegen den Bolschewismus ist der Führer der SA.-Gruppe Niederrhein, SA.-Obergruppenführer Knickmann, gefallen. Er war ein alter, unentwegter Kämpfer für den Führer und für Deutschlands Größe und Macht.

Heinrich Knickmann, der am 25. August 1894 in Horstermark (Westfalen) geboren wurde, stand während des ganzen Weltkrieges an der Front, wurde zweimal verwundet und erhielt das EK. II und andere Auszeichnungen. Als Leutnant aus der alten Armee entlassen, kämpfte er in verschiedenen Freiwilligenformationen 1919 gegen Spartakus in Berlin und an der Ruhr. Beim Einbruch der Franzosen in das Ruhrgebiet organisierte und leitete er den Widerstand gegen die eingedrungenen Feinde im Bezirk Ems-Lippe. Bei diesem Kampf wurde sein Bruder Ludwig Knickmann von den Franzosen erschossen. Der SA.-Führer Knickmann war dann Kompanieführer der Grenzschutzkompanie Lüdinghausen und lange Zeit hindurch Landesschutzoffizier beim Stab der 6. Reichswehrdivision.

Schon im Dezember 1922 trat Knickmann der SA. und der Partei bei und war bei der Aufstellung der ersten SA.-Formationen in Westfalen maßgeblich beteiligt. Nach der Auflösung der SA. im November 1923 bildete er den SA.-Verbotsverband „Alte Kameraden" in Münster (Westf.) und übernahm mit dieser Truppe den Versammlungsschutz der Wahlversammlungen des völkisch-sozialen Blocks. Obwohl er bei der Wehrmacht stand, beteiligte er sich unermüdlich am Aufbau und Kampf der SA., bis er 1926 auf Druck des damaligen Reichswehrministeriums äußerlich seine Beziehungen zur SA. lösen mußte. 1932 schied er aus der Wehrmacht aus und wurde mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Stabsführers der Untergruppe Westfalen-Nord beauftragt. Am 1. Juli 1933 wurde ihm die Führung der SA-Gruppe Niederrhein übertragen, die er bis zuletzt führte. Er war lange Zeit Polizeipräsident in Duisburg-Hamborn und seit 1932 Mitglied des Deutschen Reichstags.

Bei Ausbruch des Krieges rückte SA.-Obergruppenführer Knickmann, der Träger des Goldenen Ehrenzeichens der NSDAP. ist, trotz eines schweren körperlichen Leidens wieder zur Wehrmacht ein und erhielt im Westfeldzug als Hauptmann und Kompaniechef die Spange zum EK. II. Klasse, das EK. I und das Infanterie-Sturmabzeichen.

Als am 22. Juni 1941 der Vormarsch gegen die Sowjets begann, führte SA.-Obergruppenführer Knickmann als Hauptmann und Bataillonskommandeur die Angriffsspitze seiner Division mit besonderem Erfolg. Sein tapferes und entschiedenes Verhalten, besonders bei der Bildung eines Brückenkopfes an der Witura, sicherten das weitere rasche Vordringen der Division, die ihm die Anerkennung aussprach, daß das von ihm geführte Bataillon mit dem Tempo einer Panzerabteilung durch den Wald gestoßen sei.

Sein allezeit Deutschland geweihtes Leben hat er nun mit seinem Heldentod gekrönt. Der vorbildliche SA.-Führer, der gute Kamerad und der alte Nationalsozialist hat damit im Kampf gegen den Bolschewismus sein Höchstes für Deutschlands Zukunft gegeben. Leben und Sterben auch dieses gefallenen SA.-Obergruppenführers wird der Partei immer Vorbild und Ansporn sein.

EK für italienische Flieger

Berlin, 24. Aug. Der Reichsmarschall als Oberbefehlshaber der Luftwaffe hat im Namen des Führers 22 italienischen Wehrmachtsangehörigen das Eiserne Kreuz verliehen und damit ihre Tapferkeit vor dem Feinde als Jagdflieger und Begleitschutz deutscher Kampffliegerverbände in den Kämpfen um Tobruk anerkannt.

r Engländer

ber 1. Seite)

e materielle Hilfe an
ie Kämpfe der letzten
ötzlich wieder einen
erscheinen lassen, der
nellen Schlägen der
ie man das in den
Krieges erlebt hat.
Eisenbahnlinien sind
umgebaut worden, so
orte ohne Schwierig-
umen können. Große
vielen hundert Kilo-
zt worden und die
a bekanntlich Meister
Brücken in schnellstem
n. So ist es den
nstoffe, Lebensmittel
oranzuschaffen, so daß
gleichen Schlagkraft
age des Krieges.
Lage wirklich nicht
its dazu übergeht, der
der Führung der
deutige Komplimente

apferkeit!

Führer und Oberste
cht verlieh auf Vor-
ers des Heeres, Ge-
auchitsch, das Ritter-

von Mackensen,
korps; Generalmajor
einer Panzerdivision;
alstab Franz, Ge-
r Division; Oberst-
Kommandeur eines
utnant Borowietz,
enregiments; Major
, Bataillonskomman-
gaiment; Hauptmann
ndeur in einem In-
eutnant Ohrloff,
nzerregiment; Stabs-
ührer in einem In-
roffizier Brakat,
r Radfahrabteilung;
, Geschützführer in

Kampf

-Obergruppenführer

Bolschewismus ist der
Niederrhein. SA.-
mann, gefallen. Er
er Kämpfer für den
ds Größe und Macht.
r am 25. August 1894
geboren wurde, stand
krieges an der Front,
t und erhielt das
ichnungen. Als Leut-
entlassen, kämpfte er
genformationen 1919
n und an der Ruhr.
osen in das Ruhrgeb-
te er den Widerstand
Feinde im Bezirk
Kampf wurde sein
von den Franzosen
rer Knickmann war
Grenzschutzkompanie
Zeit hindurch Landes-
der 6. Reichswehr-

2 trat Knickmann der
nd war bei der Auf-
ormationen in West-
Nach der Auflösung
3 bildete er den SA.-
meraden" in Münster
it dieser Truppe den
ahlversammlungen des
wohl er bei der Wehr-
sich unermüdlich am
SA., bis er 1926 auf
eichswehrministeriums
gen zur SA. lösen
s der Wehrmacht aus
ehmung der Geschäfte
ntergruppe Westfalen-
Juli 1933 wurde ihm
ppe Niederrhein über-
ührte. Er war lange
uisburg-Hamborn und
utschen Reichstags.
ges rückte SA.-Ober-
der Träger des Gol-
ST AV. ist, trotz eines
ens wieder zur Wehr-
Festfeldzug als Haupt-
die Spange zum EK.
as Infanterie-Sturm-

der Vormarsch gegen
te SA.-Obergruppen-
auptmann und Ba-
ngriffsspitze seiner Di-
folg. Sein tapferes
en, besonders bei der
fes an der Witura,
e Vordringen der Di-
nnung aussprach, daß
Bataillon mit dem
ung durch den Wald

nd geweihtes Leben
eldentod gekrönt. Der
er gute Kamerad und
hat damit im Kampf
sein Höchstes für
ben. Leben und Ster-
n SA.-Obergruppen-
immer Vorbild und

sche Flieger

Reichsmarschall als
waffe hat im Namen
hen Wehrmachtsange-
verliehen und damit
einde als Jagdflieger
Kampffliegerverbände
k anerkannt.

Abreise Freitag"

ROMAN von Hans Possendorf

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1939

1. Kapitel

Am Canale Grande in Venedig, etwa auf dem Wege zwischen der Rialtobrücke und der Kirche San Stae, liegt ein uralter Palazzo, dessen verwitterte Fensterläden bis vor wenigen Jahren den ganzen Tag über geschlossen waren. Wenn vorüberfahrende Fremde ihren Gondelführer fragten, weshalb denn dieses schöne Gebäude unbenutzt stehe, so erhielten sie die Antwort, daß es dauernd von seinem Besitzer bewohnt sei — von Signor Marco Ballarin, dem Inhaber der bekannten Glas- und Mosaik-Werkstätten; und gelegentlich wurde noch eine Bemerkung hinzugefügt wie: „un matto" — ein wahnsinniger — oder: „un pazzo cattivo" — ein bösartiger Narr.

Von gutartigem Charakter war Signor Ballarin freilich nicht. Aber er war weder wahnsinnig noch ein Narr, sondern ein verbitterter Sonderling, der das Tageslicht und seine Mitmenschen nach Möglichkeit mied und seit fast einem Vierteljahrhundert nicht mehr der Oeffentlichkeit zeigte.

Erst um die Mittagszeit pflegte er aufzustehen. Bei künstlichem Licht frühstückte er, las dann die Zeitungen und studierte in wissenschaftlichen Zeitschriften, auf die er abonniert war. Privatbriefe erhielt er nicht, denn Verwandte besaß er nicht mehr und die Beziehungen zu seinen früheren Freunden und Bekannten hatte er seit vielen Jahren abgebrochen — seit dem Ereignis, das seiner Eigenliebe einen so schweren Schlag versetzt und ihn, seiner Meinung nach, für immer in den Augen seiner Mitbürger lächerlich gemacht hatte. Außer seinen Dienern sah den Angestellten seiner Firma bekam ihn niemand zu sehen.

Sein Tag war genau eingeteilt: Den Nachmittag widmete er der Tätigkeit in seinem Geschäft. Pünktlich um drei Uhr fuhr er zu dem Inselstädtchen Murano hinüber, wo die Werkstätten und Büros der Firma lagen. Er besprach sowohl den kaufmännischen, wie auch den technischen Teil seines Betriebes bis ins kleinste, aber er vermied es, mit seinen Angestellten zu sprechen oder ihnen ins Gesicht zu sehen. Wenn er etwas an der Arbeit auszusetzen hatte, griff er lieber selbst zum Glasblasrohr, um seine Wünsche zu demonstrieren. Ballarins einziger Vertrauter war sein Prokurist Aristide Chiopris, ein kleiner, schmächtiger und früh ergrauter Mann von unermüdlichem Fleiß und absoluter Zuverlässigkeit und Ergebenheit. Zu den übrigen Angestellten war Ballarins Verhalten sehr kühl, fast unfreundlich. Dennoch hatte er die besten Arbeitskräfte, weil man bei ihm das Doppelte verdienen konnte als in anderen Werkstätten. Er zahlte zwar die üblichen Lohnsätze, aber alle drei Monate bekamen die Leute, die zu seiner vollen Zufriedenheit gearbeitet hatten, eine Gratifikation von hundert Prozent ihres vierteljährlichen Lohnes ausgezahlt; denn es war Marco Ballarins Ehrgeiz, alle anderen venezianischen Firmen seiner Branche zu übertreffen — nicht in Bezug auf Umsatz und Verdienst, sondern in der Qualität und der künstlerischen Vollkommenheit der Fabrikate —. Nach Geschäftsschluß, um sechs Uhr, pflegte Ballarin auf kürzestem Wege zu seinem Palazzo zurückzukehren. Punkt sieben Uhr meldete ihm Andrea, sein ältester Diener, daß das Essen bereit sei. Wie zu einer Gesellschaft gekleidet, begab sich Signor Ballarin dann in den riesigen Speisesaal und nahm dort, mutterseelenallein, ein Mahl von acht bis neun Gängen ein, allerdings nippte er nur von jeder Speise. Andrea und ein jüngerer Diener, beide in dunklen Livreen und weißen Handschuhen, servierten ihm auf. Kein Wort wurde dabei gewechselt: etwaige Befehle gab Ballarin nur durch stumme Winke. Nach dem Essen zog er sich dann in seine große Privatbibliothek zurück, die den Hauptraum des zweiten Stockwerkes bildete. Dort las er, oder er schrieb an seinem mehrbändigen kunsthistorischen Werk über die venezianische Glasmacherei. Gelegentlich benutzte er auch den Abend und die Nacht zu Experimenten in seiner Versuchswerkstatt; sie war in dem nur wenige Fuß über dem Wasserspiegel gelegenen Erdgeschoß untergebracht und unterschied sich in nichts von einer Glasmacherwerkstatt des 16. Jahrhunderts. — Erst um vier Uhr morgens begab sich Marco Ballarin zur Ruhe. So verlief sein Leben — tagaus, tagein — jahraus, jahrein . . .

*

Doch an einem trüben und regnerischen Apriltage des Jahres 1937 wurde das gewohnte Programm gestört — zuerst auf eine peinliche, dann auf eine unheimliche und schließlich auf eine erschütternde Art.

Um drei Uhr mittags, wie gewöhnlich, wurde Marco Ballarin von seinem Gondolier Emilio erwartet. Die prächtig ausgestattete Gondel mit dem blitzenden hellebardenförmigen „Eisen" und den blank geputzten Messingteilen — den Beschlägen, den Seepferdchen, der Laterne — hatte ihren Hafen im „Androne", dem großen Hausflur des Palazzo. Es war ein schmaler und kurzer zementierter Kanal, den Ballarin vor mehr als zwanzig Jahren hatte anlegen lassen; denn er wünschte auch beim Einsteigen nicht gesehen zu werden. Sommer und Winter war die Gondel mit dem „Felze" versehen, jenem geheimnisvoll anmutenden schwarzen Aufsatz von sänftenartiger Form, der den Insassen den Blicken der Außenwelt entzieht. —

Schon beim Aufstehen hatte sich Ballarin an diesem Tage nicht ganz wohl gefühlt — ein ihm ungewohnter Zustand, denn der Siebenundsechzigjährige erfreute sich sonst, trotz seiner unnatürlichen Lebensweise, einer eisernen Gesundheit. Er hatte beschlossen, dieses leichte Uebelbefinden einfach nicht zu beachten. Aber als er nun die Gondel besteigen wollte, überkam ihn plötzlich ein Schwindelgefühl, er trat fehl und wäre wohl gefallen, wenn Emilio ihn nicht mit schnellem Griff gestützt hätte. Statt eines Dankeswortes runzelte Ballarin die Stirn, so als ob Emilio die Schuld trüge, und verschwand dann hastig und beschämt unter dem schwarzen Felze. Ein junger Diener zog das Gitter hoch, das die Einfahrt zu dem kleinen Hafen sperrte. Die Gondel glitt lautlos aus dem Palazzo auf den Canale Grande hinaus, überquerte ihn in schräger Richtung und bog dann in den Seitenkanal Rio San Felice ein.

Nach wenigen Minuten war die offene Lagune erreicht. Emilio gab der Gondel eine leichte Wendung nach rechts, und nun fuhr man, das Häusergewirr Venedigs hinter sich lassend, über die weite Wasserfläche gerade auf den Friedhof zu — jene melancholische Toteninsel, umschlossen von einer aus dem Wasser emporsteigenden blaßroten Mauer, die nur von der Kirche San Michele, den Spitzen einiger Grabdenkmäler und den dunklen Zypressen überragt wird.

Marco Ballarin haßte diesen Friedhof, wie er alles haßte, was auf die Sterblichkeit des Menschen einen gar zu direkten Bezug hatte. Trotz seiner Vereinsamung hing er zäh am Leben und war entschlossen, gleich einigen seiner Vorfahren, die Schwelle der Hundert zu überschreiten. Aber diese ihm so peinliche Totenfestung war auf dem Wege von Venedig nach Murano einfach unvermeidlich — so unvermeidlich wie der Tod selbst.

Gleich nach Besteigen der Gondel hatte sich Ballarin mit geschlossenen Augen in die Kissen zurückgelehnt, denn das Schwindelgefühl hatte nicht nachgelassen. Jetzt kam auch noch ein leichter Schüttelfrost hinzu. Es schien ihm klar, daß es sich um einen Anfall von Grippe handelte; und zugleich fiel ihm ein, was er in der Morgenzeitung gelesen: daß sich die Grippe in diesem Jahr in Venedig besonders bösartig zeigte und in mehreren Fällen der letzten Tage einen rapiden und verderblichen Verlauf genommen hätte. Er beschloß also, lieber vorsichtig zu sein und für diesen Tag auf seine Tätigkeit im Geschäft zu verzichten. Um Emilio die entsprechende Anweisung zu geben, öffnete er das Hinterfenster des Felze . . . Sein Blick fiel gerade auf das Portal und die vom Wasser umspülten Marmorstufen, die zum Innern der Toteninsel führen.

Und dieses Bild so unvermutet und so dicht vor Augen, wurde Ballarin plötzlich von einer solchen Furcht und von einem so verzweifelten Haß gegen den Tod ergriffen, wie er sie nie zuvor empfunden hatte. Nicht das Sterben war es, was er so fürchtete und haßte, sondern die Gewißheit, eines Tages unwiderruflich und unfreiwillig ausgeschlossen zu sein aus diesem Leben — wie ein ungezogenes Kind in die Ecke gestellt zu werden, mit dem Gesicht gegen die kahle Wand, während die anderen weiterspielen durften. Vielleicht war dieser Tag näher, als er ahnte. Konnte nicht auch seine Grippe einen so rapiden und verderblichen Verlauf nehmen? War es nicht möglich, daß man ihn schon in wenigen Tagen hier begraben würde?

Schon wollte er den Befehl zur schleunigen Heimfahrt geben — zur Flucht vor diesem verhaßten Ort. Doch da tauchte in seinem vom Fieber umnebelten Gehirn ein anderer Gedanke auf — die kindische Vorstellung, daß ihn der Tod auf der Flucht erst recht erhaschen würde, und daß es nur eine Rettung gäbe: ihm zu zeigen, daß man sich nicht vor ihm fürchtete — ihm entgegenzutreten — ihn einzuschüchtern . . .

„Emilio, ich fahre heute nicht ins Geschäft", sagte er mit heiserer Stimme. „Leg hier an! Ich will einmal nach den Gräbern sehen." —

Seit sechsundzwanzig Jahren, seit dem Tode seines Vaters, hatte Marco Ballarin diesen Ort nicht mehr betreten. Er wußte nicht mehr genau, wo das Erbbegräbnis seiner Familie lag, und rannte kreuz und quer durch die Alleen. Ein Friedhofswärter wies ihm endlich den Weg.

Nun stand er vor dem anspruchsvollen, tempelartigen Monument und blickte mit einem unecht-überlegenen Lächeln auf die Marmortafeln.

Sein Vater hatte nur das siebenundsiebzigste Jahr erreicht. Aber mit Genugtuung las Marco Ballarin die Geburts- und Todesdaten seines Großvaters und seines Urgroßvaters: Paolo Ballarin, geboren 1805, gestorben 1908; Costanzo Ballarin, geboren 1781, gestorben 1882.

Sein Blick fiel auf eine andere Tafel. Das Geburtsdatum war nicht mehr zu erkennen, aber was da in voller Deutlichkeit zu lesen stand, ließ seinen Herzschlag stocken:

Marco Ballarin

. . . . . , gestorben am 7. Mai 1937

Sein eigener Name — und ein Datum, das noch in der Zukunft lag, von dem ihn aber kaum drei Wochen trennten!

Mit einem Schrei des Entsetzens wendete er sich von dieser schrecklichen Vision ab und rannte, so schnell ihn seine zitternden Knie tragen wollten, dem Ausgang des Friedhofes zu.

2. Kapitel

Als Marco Ballarin um dreiviertel sechs noch immer nicht im Geschäft erschienen war, rief Chiopris seinen ältesten Sohn, den zweiundzwanzig Jahre alten Luigi, der als Geselle in der Glasbläserei beschäftigt war, zu sich ins Büro und sagte:

„Entschuldige mich bei der Mutter, wenn ich heute nicht ganz pünktlich sein sollte. Ich muß noch nach Venedig hinüberfahren und nach dem Chef sehen. Hoffentlich ist er nicht krank."

Aristide Chiopris hatte diesen Entschluß erst nach längerem inneren Kampf gefaßt, denn seine Frau haßte es, wenn die große Familie nicht pünktlich und vollzählig um sieben Uhr zum Abendessen um den Tisch versammelt war; und er hatte eine Höllenangst vor ihr. Doch diesmal hatte die Anhänglichkeit an den Chef den Sieg über seine Angst davongetragen.

Wenige Minuten später fuhr er mit seinem kleinen Motorboot ab. — Es war ein altmodisches, aber gut gehaltenes Fahrzeug, das er schon vor fünf Jahren sehr billig aus zweiter Hand erworben hatte. Er selbst hätte natürlich nie den Mut zu dieser Anschaffung aufgebracht. Es war seine Frau gewesen, die es nicht mehr mit der Würde des Prokuristen der Firma Ballarin für vereinbar gehalten hatte, daß er denselben Dampfer benutzte, mit dem die jungen Burschen und Mädchen von den Inseln Mazzerbo, Burano und Torcello morgens zur Arbeit nach Murano und Venedig fuhren und abends von dort zurückkehrten.

In Ballarins Palazzo angelangt, wurde Chiopris von Andrea empfangen.

„Ich glaube nicht, daß Sie ihn sprechen können", meinte der alte Diener. „Er liegt mit Fieber zu Bett."

„Gut, ich will nicht stören", erklärte Chiopris. „Aber sagen Sie ihm wenigstens, daß ich hier bin, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen — und daß im Geschäft alles in Ordnung ginge."

Marco Ballarin war sich längst darüber klar geworden, daß die erschreckende „Vision" auf dem Friedhof nichts anderes gewesen war als ein lächerlicher Irrtum. Es war der Grabstein seines Urgroßvaters, den er gesehen hatte. Ein Blick in die Familienpapiere hatte ihm, nach seiner Heimkehr, die letzte Bestätigung gegeben, daß jener andere Marco Ballarin am 29. Juni 1758 geboren und am 7. Mai 1837 gestorben war. Der Irrtum war wohl daher gekommen, daß auf der Grabtafel in der Jahreszahl 1837 ein Stückchen der Vergoldung in der Acht verwittert war, und er dadurch die Acht für eine Neun angesehen hatte. — Dann war auch der Arzt dagewesen und hatte, nach genauer Untersuchung, den Grippeanfall für harmlos erklärt — vorausgesetzt, daß der Patient das Bett hüten und sich vor jeder Erkältung in acht nehmen würde. Doch der Schreck saß Ballarin noch immer in den Gliedern, so daß ihn die schweren Gewissensbisse, die ihm seit Jahren zu schaffen machten, jetzt schlimmer quälten denn je. Als der Diener den Besuch von Chiopris meldete, war Ballarin sofort bereit, ihn zu empfangen. Er hoffte, daß ihm die Unterhaltung mit dem treu ergebenen Manne ein wenig Ablenkung von seinen trüben Gedanken bringen würde.

Ballarin und Chiopris sprachen hauptsächlich vom Geschäft. Der Prokurist erwähnte das Eintreffen eines sehr schmeichelhaften Schreibens aus Amerika; ein Kunde schrieb, daß die gelieferten kostbaren gläsernen Tafelaufsätze alle seine Erwartungen übertroffen hätten. — Dann hatte eine englische Firma eine Offerte für Ziervokale als zu teuer abgelehnt und darauf hingewiesen, daß die Firma Caselli & Co. den gleichen Artikel in annähernd derselben Ausführung um dreißig Prozent billiger angeboten hätte. — Ballarin quittierte diese Mitteilung nur mit einem höhnischen Auflachen. —

Chiopris fuhr in seinem Bericht fort: „Dann ist auch heute aus Guatemala der Vertrag über das Mosaikbild für die Kathedrale unterschrieben zurückgekommen."

„Gut — dann können wir wohl am Montag mit den Vorbereitungen anfangen?"

„Am Montag wird es wohl noch nicht gehen. Aber übernächste Woche können wir beginnen."

„Gut. — Sonst noch etwas Neues?"

Chiopris zögerte ein wenig. Dann faßte er Mut und sagte: „Mister Harris hat noch einmal wegen der Sache geschrieben." — Harris war der Londoner Vertreter der Firma Ballarin.

„Wegen welcher Sache?" fragte Ballarin.

„Wegen seines Vorschlages, in einer der Hauptstraßen im Londoner Westend einen —"

Ballarin unterbrach mit einer ungeduldigen Handbewegung: „Zum Teufel mit diesem Laden", murmelte er dann. „Ich habe das Projekt doch schon vor Monaten abgelehnt."

„Harris bietet aber jetzt eine Beteiligung an. Er schreibt, daß die Ausstellung der Fabrikate von Caselli in der Regent Street uns auf die Dauer Schaden tun würde, wenn wir nicht auch . . ."

Wieder ließ Ballarin seinen Prokuristen nicht zu Ende sprechen. „Kunden, die sich für den Schund von Caselli interessieren, kommen für uns sowieso nicht in Betracht. Die Frage ist für mich endgültig erledigt." Und von den Geschäften ablenkend, fragte er in freundlicherem Tone: „Und wie geht's bei Ihnen zu Hause? Sind die Kinder alle wohlauf?" — Frau Chiopris erwähnte er, wie gewöhnlich, mit keinem Wort.

„Danke, ja — alles gesund", versicherte Chiopris. „Uebrigens . . . wir . . . wir erwarten in wenigen Wochen . . . wieder Familienzuwachs." (Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Rundschau

Bielefeld, 23. Aug. **Zu dem schweren Schaden nun noch die Strafe.** Die hier wohnende 56jährige Johanna B. hatte Gardinen gebügelt und vergessen, das elektrische Bügeleisen auszuschalten. Infolgedessen war ein Brand entstanden, durch den Möbel im Werte von 1400 RM. vernichtet worden waren. Jetzt hatte sich die Frau auch noch wegen fahrlässiger Brandstiftung vor dem Richter zu verantworten, bei dem sie allerdings in Anbetracht des Schadens mit 30 RM. Geldstrafe davonkam.

Bielefeld, 21. Aug. **Er kam mit dem Gelde nicht wieder.** Der bereits vorbestrafte 41 Jahre alte Wilhelm Boschke war bei einem Spediteur beschäftigt und sollte eines Tages ein nach Lockhausen verkauftes Pferd wegbringen. Als der Käufer ihm den Kaufpreis von 1300 RM. aushändigte, trat die Versuchung an B. heran. Er ging nicht wieder nach Bielefeld zurück, sondern fuhr nach Osnabrück, Münster, Rheine und Lingen, wo er den hohen Betrag in kurzer Zeit verjubelt haben will. Jedenfalls fand man bei ihm keinen Pfennig mehr, als er drei Wochen nach der Tat festgenommen wurde. Das Amtsgericht schickte den Burschen wegen Unterschlagung für ein Jahr und sechs Monate ins Gefängnis.

Halle, 23. Aug. **Spatenfunde aus vorgeschichtlicher Zeit.** Am Abhange des Teutoburger Waldes bei Dreischlingen fanden Schüler vorgeschichtliche Gefäßscherben und Knochen und zeigten sie ihrem Lehrer, der sie auf vorgeschichtliche Funde geschult hatte. Bei weiterem Nachgraben wurden lt. „WZ." die Scherben von drei Gefäßen gefunden, die der Lehrer zu drei Gefäßen wieder zusammenfügte. Es handelt sich um ein rundbauchiges, doppelkonisches Gefäß mit steilem, abgesetztem Halse, etwa aus der Zeit um 800 bis 500 v. Chr., ferner um einen sogenannten Germanischen Rauchtopf, ein charakteristisches Gefäß der Eiszeit, die dicke Wandung mit Tonschlick beworfen und der dünne Rand oft durch Fingernageleindrücke gewellt, und schließlich um eine braune Schüssel mit Henkel von etwa 32 cm Durchmesser, wahrscheinlich eine Milchsatte, wie sie hier in der Gegend wiederholt gefunden wurde. Sie ist vor allem ein Beweis dafür, daß hier bereits in germanischer Zeit Milch- und Butterwirtschaft betrieben wurde.

Fröndenberg, 23. Aug. **Vom D-Zug erfaßt und getötet.** Ein Hilfsweichensteller benutzte abends beim Verlassen des Dienstes den am Bahnkörper entlangführenden Weg, um nach Hause zu kommen. Dabei mußte er infolge widriger Witterungsverhältnisse das Herannahen des D-Zuges überhört haben. Jedenfalls wurde er von diesem erfaßt und getötet. Die Witwe und vier Kinder im Alter von 11 bis ½ Jahren haben den Ernährer verloren.

Schwerte, 23. Aug. **Beim Abändern des Bezugscheins kann auf Zuchthaus erkannt werden.** Es gibt immer noch Leute, die nicht zu wissen scheinen, daß ein Bezugschein eine öffentliche Urkunde ist und selbst eine auch nur geringfügige Aenderung vom Gericht als Urkundenfälschung bestraft wird und gegebenenfalls sogar mit Zuchthaus geahndet werden kann. Das wurde einer hier wohnenden Frau, die neben dem Datum auch die Stoffmenge geändert hatte und glaubte, man werde es schon nicht merken, vom Richter klargemacht. Sie mußte zur Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis verurteilt werden.

Recklinghausen, 23. Aug. **Unter Mordverdacht.** In einem Roggenfeld wurde Mitte Juli die 35 Jahre alte Haustochter Elisabeth Klapheck ermordet aufgefunden. Für die Ermittlung des Mörders hatte der Polizeipräsident eine Belohnung von 1000 RM. ausgesetzt. Zu diesem Mordfall teilt nunmehr das Polizeipräsidium folgendes mit: Die Ermittlungen der Mordkommission in der Aufklärung des Verbrechens, dem die Lieschen Klapheck Mitte Juli 1941 zum Opfer gefallen ist, haben erheblichen Verdacht in eine bestimmte Richtung gelenkt. Ein Mann, der von mehreren Zeugen wiederholt mit Lieschen Klaheck gesehen worden ist, aber bestreitet, sie gekannt zu haben oder je mit ihr zusammen gewesen zu sein, und gegen den eine Reihe von Indizien sprechen, wurde wegen dringenden Tatverdachts festgenommen und dem Richter vorgeführt, der Haftbefehl erlassen hat.

Gelsenkirchen, 23. Aug. **Schnelle Arbeit der Kriminalpolizei.** Der 28 Jahre alte Gustav Philberg aus Heßler, der die 29 Jahre alte Lydia Jerwan im Garten des Hauses Haverkamp 7 durch einen Kopfschuß lebensgefährlich verletzt hatte und nach der Tat unter Benutzung eines Fahrzeugs geflüchtet war, konnte durch die energischen Fahndungsmaßnahmen der Kriminalpolizei noch in den Abendstunden des gleichen Tages in Gelsenkirchen festgenommen werden. Er hatte mit der Verletzten seit mehreren Monaten ein Freundschaftsverhältnis unterhalten. Das Motiv der Tat ist in Eifersucht zu suchen.

Aus der Heimat

Büren, Montag, den 25. August 1941

Abschied der Vögel

Kaum geht das Singen der Mähmaschinen über die Felder und das Lied der Dreschmaschinen über die Bauernhöfe und durch die Dörfer, da verstummt auch schon ein anderer Klang hier und da: die ersten Zugvögel reisen.

Verweht nicht Tag um Tag wie der Flügelschlag eines eilenden Vogels? Das Singen und Jubilieren im Walde hat aufgehört. Im Laufe des Monats August verläßt uns schon eine ganze Reihe von Singvögeln. „Gen Süden nun sich lenken die Vöglein allzumal", so heißt es im Prager Studentenlied. Die Mauer- oder Turmschwalbe hat bereits bei uns Abschied genommen. Auch der Pirol oder die Golddrossel mit ihrem glänzend schwarzen und goldgelben Gefieder verläßt uns schon im Erntemonat. Leider rüsten sich auch schon die langbeinigen Störche für die große Wanderschaft aus der Heimat. Kurz vor Sonnenuntergang kommen die Schwärme an den Sammelpunkten an, lassen sich auf den Dächern kleinerer Häuser nieder und verharren dort, bis der „Sammelbefehl" von irgendeiner dieser fliegenden „Ordonnanzen" übermittelt wird. An einem besonders ins Auge fallenden Sichtpunkt, meist einer großen Pappel, finden sich die Schwärme ein und verbringen an diesem „Storchenhotel" eine Nacht. Beim Einbruch der Dämmerung machen sich dann die „Quartiermacher" als erste auf den Weg und geben die Richtung des Abfluges an. Zwischen dem 20. und 24. August ist Freund Adebar dann restlos reisefertig, so daß die Schwärme mit der Winterfahrt beginnen können.

Auch die zierlichen Laubvögel, die Gelbspötter und andere, starten jetzt gen Süden. Die jungen Kuckucke folgen ihren Eltern, die sich schon Ende Juni oder Anfang Juli auf den Reiseweg machten. Nur das Gezwitscher der nimmermüden Meisen dringt in die allmählich immer tiefer werdende Stille.

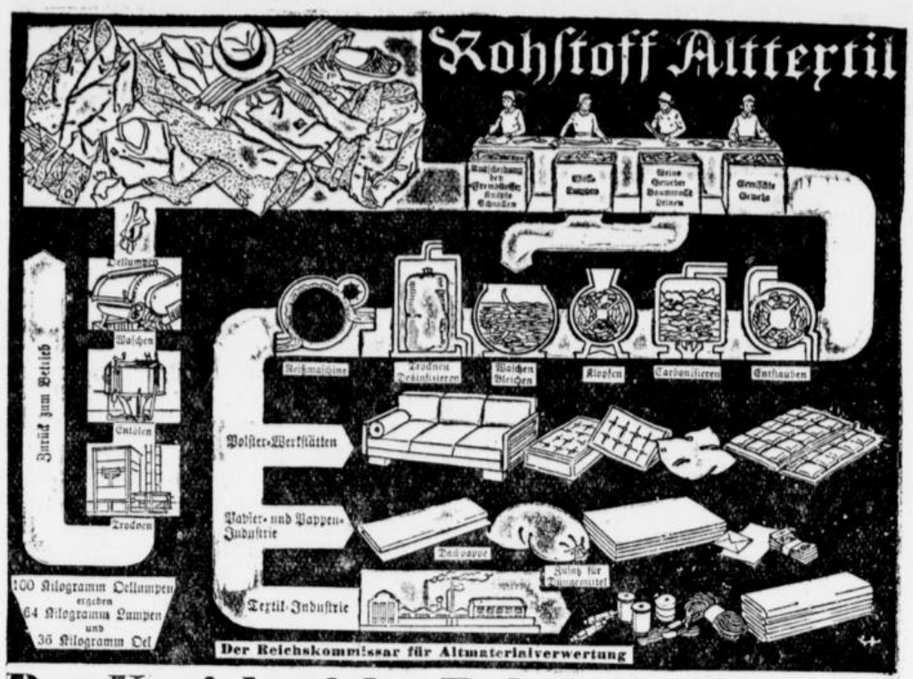
*

Reichsspinnstoffsammlung verlängert. Wie uns mitgeteilt wird, ist die Reichsspinnstoffsammlung in der Stadt Büren um eine Woche verlängert worden. Es können also Alttextilien am Montag, Mittwoch und Freitag dieser Woche in der Zeit von 18—20 Uhr in der Mädchenschule abgegeben werden. Bis jetzt wurden nahezu 50 Zentner abgeliefert, ein Erfolg, der sich sehen lassen kann. Am letzten Freitagabend wurden innerhalb zwei Stunden allein 132 Personen abgefertigt, die rund 23 Zentner ablieferten. Alle Haushaltungen, die noch keine Alttextilien abgeliefert haben, werden gebeten, diese im Laufe dieser Woche zur Sammelstelle zu bringen.

Ablieferung von Heilkräutern und Altmaterial. Am kommenden Mittwoch, dem 27. August, morgens 10 Uhr, findet wieder die Abgabe von Heilkräutern und von Altmaterial durch die Schulkinder in der Mädchenschule statt.

Verwundetenabzeichen an Zivilpersonen. Zivilpersonen, die beim tapferen Einsatz anläßlich eines feindlichen Angriffes (Fliegerangriffs) durch Kampfmittel verwundet wurden, können das Verwundetenabzeichen verliehen erhalten. Dahingegen kommt die Verleihung von Verwundetenabzeichen nicht in Frage, wenn Volksgenossen ohne Einsatz durch Kampfmittel eine Verwundung erleiden. Die Verleihung des Verwundetenabzeichens kann auch dann nicht erfolgen, wenn es sich um unmittelbar erlittene Verwundungen handelt (z. B. Verwundungen bei Bekämpfung eines Brandes nach einem Fliegerangriff). Anträge können bei allen Dienststellen der NSKOV gestellt werden.

Geld nicht in gewöhnlichen Briefen. Es ist nicht zu empfehlen, Geldbeträge in gewöhnliche oder eingeschriebene Briefe zu legen, weil die Deutsche Reichspost für verlorengegangene gewöhnliche Briefe und für angeblich beraubte gewöhnliche oder eingeschriebene Briefe keinen Ersatz leistet.



Der Kreislauf des Rohstoffs Alttextil. Auch er ist wichtig für die Versorgung von Front und Heimat. Spende darum reichlich zur Reichs-Spinnstoff-Sammlung 1941!

Ausstattungsbeihilfen für Hausgehilfinnen

Eine Erläuterung der Gauwaltung Westfalen-Nord der DAF.

nsg.) Unter dem allgemeinen Hausgehilfinnenmangel hat stets der kinderreiche Haushalt am meisten zu leiden gehabt. Die zuständigen Stellen, vor allem die Fachgruppe Hausgehilfen in der Deutschen Arbeitsfront, hat sich daher seit langem mit der Frage beschäftigt, auf welche Weise man den kinderreichen Müttern die dringend benötigten Hilfskräfte zulenken und erhalten könne. Man war sich darüber klar, daß in diesem Falle auch außergewöhnliche Maßnahmen berechtigt waren, wenn sie dazu dienten, die Arbeitsplätze in diesen Haushalten für Gehilfinnen begehrenswerter zu machen als alle anderen. Diese Erwägungen liegen der „Verordnung über eine Ausstattungsbeihilfe für Hausgehilfinnen in kinderreichen Haushalten" zugrunde, die am 12. Mai 1941 erlassen wurde und deren praktische Durchführung durch entsprechende Bestimmungen geregelt ist.

Die wesentlichste Voraussetzung für die Gewährung einer Ausstattungsbeihilfe ist, daß die Hausgehilfin (oder auch der Hauswirtschaftslehrling) deutsche Volkszugehörigkeit besitzt und daß sie mindestens vier Jahre als einzige ständige Hausgehilfin ganztägig gegen Lohn in kinderreichen deutschen Haushalten tätig war. Hausangestellte und nicht ganztägig beschäftigte Hausgehilfen sind von der Gewährung der Ausstattungsbeihilfe ausgeschlossen. Als ganztägig Beschäftigte gelten auch Tagesmädchen, deren Beschäftigungszeit die übliche der Hausgehilfen erreicht, die im Haushalt wohnen. Verrichtet eine Hausgehilfin sowohl Dienste einfacher als auch höherer Art oder wird sie neben ihrer häuslichen Arbeit auch im gewerblichen Betrieb oder im Erwerbsgeschäft beschäftigt, so ist die Art der Tätigkeit maßgebend, die die Beschäftigte überwiegend ausübt.

Ein Haushalt gilt dann als kinderreich, wenn mindestens drei Kinder unter 14 Jahren dazu gehören. Als vorübergehender Aufenthalt des Kindes unter 14 Jahren im Haushalt gilt, wenn seine Aufnahme in der Familie kürzer als ein Jahr dauert.

Sind mehr als drei Kinder unter 14 Jahren vorhanden, so kann das Arbeitsamt auch Beschäftigte, die nicht als Einzel-Hausgehilfen tätig sind, für die Antragstellung zur Ausstattungsbeihilfe zugelassen, und zwar:

a) eine Hausgehilfin in Haushalten mit vier bis sechs Kindern unter 14 Jahren, in denen nicht mehr als zwei Hausgehilfinnen tätig sind;

b) zwei Hausgehilfen in Haushalten mit mehr als sechs Kindern unter 14 Jahren, in denen nicht mehr als drei Hausgehilfen beschäftigt sind.

Für Anwärterinnen aus diesen Haushalten ist es wichtig zu wissen, daß sie die Anrechnungsfähigkeit ihrer Tätigkeit vor Stellenantritt durch das Arbeitsamt schriftlich bestätigen lassen müssen. Im übrigen kann auch, wenn die notwendigen Voraussetzungen erfüllt sind, eine Pflichtjahrtätigkeit für die Anwartschaft angerechnet werden. Voraussetzung ist allerdings, daß das junge Mädchen auch weiterhin im kinderreichen Haushalt tätig ist. Für die Erwerbung der Anwartschaft gibt es für Tätigkeiten in Aufbaufamilien oder innerhalb der hauswirtschaftlichen Lehre noch Ausnahmebestimmungen, die bei den Dienststellen der Fachgruppe Hausgehilfen zu erfahren sind.

Die Anwartschaft auf die Ausstattungsbeihilfe kann auch für eine nicht zusammenhängende Tätigkeit in mehreren kinderreichen Haushalten erworben werden.

Die Höhe der Ausstattungsbeihilfe beträgt nach vierjähriger Beschäftigung 600 RM. (einfache Ausstattungsbeihilfe). Für das fünfte bis zehnte Beschäftigungsjahr erhöht sie sich um je 150 RM. bis zum Höchstbetrag von 1500 RM.

Für die Auszahlung der Beihilfe werden die Beschäftigungs- bzw. Lehrzeiten seit dem 1. Januar 1939 berücksichtigt. Die Anwartschaft auf die einfache Ausstattungsbeihilfe kann also frühestens am 1. Januar 1943 erworben werden. Zur Auszahlung der Beihilfe muß beim Arbeitsamt ein Antrag gestellt werden, für den ein besonderes Formblatt erhältlich ist. Auf diesem Formblatt hat die Hausgehilfin ihr Anwartschaftsrecht durch eine Bescheinigung des Haushaltungsvorstandes über ihre Tätigkeit nachzuweisen. Diese Bescheinigung ist also für die Hausgehilfin von größter Wichtigkeit und sie hat sorgfältig darauf zu achten, daß sie ordnungsgemäß ausgestellt wird, auch dann, wenn sie aus irgend einem Grunde etwa ihre Stellung wechseln sollte. Die Bescheinigung enthält Angaben über die Dauer des Beschäftigungsverhältnisses und Anzahl sowie Alter der Kinder. Sie muß unmittelbar nach Lösung des Arbeitsverhältnisses vom zuständigen Arbeitsamt bestätigt werden.

Weitere Auskünfte erteilen die zuständigen Dienststellen der Fachgruppe Hausgehilfin in der Deutschen Arbeitsfront.

*

Der richtige Platz im Lebenskampf

Was soll ich werden? – Die neue Berufsaufklärungsaktion

Rund 525 000 Jugendliche verlassen Ostern die Schule und treten in das Berufsleben ein. Von Jahr zu Jahr ist die Zahl der Schulabgänger gesunken, und im Jahre 1939 war sie erstmalig kleiner als das Angebot von Ausbildungsstellen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Nachwuchslenkung, wie sie schon seit Jahren betrieben wird. Mit einem Aufruf des Reichsjugendführers wird jetzt die neue Berufsaufklärungsaktion der Hitler-Jugend gestartet, die die Schulentlaßjahrgänge 1942 und 1943 erfaßt. Partei, Staat und Wirtschaft arbeiten Hand in Hand, um der vor der Berufswahl stehenden Jugend und den Eltern bei der Entscheidung über diese wichtige Zukunftsfrage helfend zur Seite zu stehen.

Ziel der Aufklärung ist, daß den Modeberufswünschen entgegengewirkt und die Aufmerksamkeit der Jugendlichen auf die nachwuchsarmen und lebenswichtigen Berufe hingelenkt wird. Als solche werden in der Werbung für die Jungen besonders herausgestellt: Landwirtschaft, Bergbau, Bauwirtschaft, Steine und Erden, Chemie, Textil- und Bekleidungsberufe, Kaufmann (nicht Bürokaufmann), Volksschullehrer, Former.

Für die Mädel stehen an der Spitze: Hauswirtschaft und Landwirtschaft, erzieherische Berufe, soziale und pflegerische Berufe, Textil- und Bekleidungsberufe.

Soweit der Nachwuchsmangel bei lebenswichtigen Berufen auf örtlich unzureichende soziale Bedingungen zurückzuführen ist, soll für Abhilfe gesorgt werden. Die Berufsaufklärung wendet sich damit in diesem Jahre besonders auch an die Wirtschaft. Neu hinzu tritt, daß sich die Berufsaufklärung besonders auch für die Nachwuchswerbung für die deutschen Ostgebiete einsetzen wird. Diese Werbung wird in Verbindung mit einer Landdienstwerbung durchgeführt. Die Berufsaufklärung der Mädel stellt besonders heraus, daß alle Mädel berufstätig werden und sich einer geordneten Berufsausbildung unterziehen müssen.

Die Aufklärung läuft von August bis November. Für die Werbung werden zunächst die Heimabende eingesetzt. Betriebsbesichtigungen sollen einen Einblick in das Berufsleben geben. Ferner sind Elternabende und Versammlungen vorgesehen. Grundsätzlich wird davon ausgegangen, daß die berufliche Führung der Jugend mit Zwang nicht erreicht werden kann. Jugendliche und Eltern müßten nach wie vor entscheiden können, welcher Beruf ergriffen werden soll. Allerdings gibt es auch keine absolute Freizügigkeit bei der Berufswahl. Die Frage lautet nicht: Wo verdiene ich am meisten? Sie muß lauten: Wo kann ich meinem Volk mit meinen Anlagen und Fähigkeiten am besten dienen?

Aus den Nachbarkreisen

Soest, 20. Aug. **Fahrradmarder stahl 20 Fahrräder.** Vor einigen Wochen gelang es der Soester Kriminalpolizei einen gefährlichen Fahrraddieb, einen etwa vierzig Jahre alten Mann aus Marl bei Recklinghausen, festzunehmen. Wie die Ermittlungen ergeben haben, kommen auf das Konto dieses gefährlichen Fahrradmarders rund zwanzig Fahrraddiebstähle in Soest. In sechzehn Fällen konnten ihm die Diebstähle in allen Einzelheiten nachgewiesen werden. Seit der Verhaftung dieses gefährlichen Spitzbuben haben in Soest die Fahrraddiebstähle aufgehört.

Soest, 21. Aug. **Erfolg eines jungen Dichters.** Im Auftrage des Oberkommandos des Heeres wird im Verlag Lehmann, Berlin, eine Sammlung der besten Kriegsgedichte, die aus dem unmittelbaren Fronterlebnis geschaffen wurden, herausgegeben. Unter den Dichtern befindet sich auch der junge Westfale Ernst Gorski, der bisher noch nicht an die Oeffentlichkeit getreten ist, aber in der Sammlung „Eherne Ernte" mit drei eindrucksstarken Gedichten vertreten ist.

Detmold, 20. Aug. **Tragisches Ende einer Radtour.** Auf der abschüssigen Wegestrecke zwischen dem Hermannsdenkmal und dem Dorfe Schling kam der 60 Jahre alte Hausmeister Joh. Vollmer aus Hamm, der mit seinem 18 Jahre alten Sohn eine Radfahrt in den Teutoburgerwald unternommen hatte, aus ungeklärten Gründen zu Fall und erlitt einen Halswirbelbruch, an dessen Folgen er auf der Stelle starb. Der Sohn des Verunglückten, der vorausgefahren war und den Unglücksfall nicht bemerkt hatte, kehrte, als er im Tal vergeblich auf die Ankunft des Vaters wartete, zurück und fand ... Toten auf.

Bigge, 20. August. **Räuber im Hühner...** Ein freches Stückchen erlaubte sich an einem letzten Tage ein Fuchs, der sich bei hellem ... aus dem nahen Walde über die Ruhr hinw... einen Hühnerstall schlich, dort vier Hühner ... riß und zwei weitere schwer verletzte, so daß ... abgeschlachtet werden mußten. Doch der ... hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht, ... die Strafe folgte auf dem Fuße. Durch das ... umfliegen der Hühner hatte sich die Tür ge... sen und der Räuber war gefangen wie eine ... in der Falle. Durch die Unruhe der Hühner ... merksam gemacht, begaben sich die Hausbewo... in den Hühnerstall und entdeckten hier die ge... ten Tiere. Der Fuchs aber hatte ein Verste... einem 2 Meter hohen Heizungsrohr aufge... Alle Fluchtversuche halfen nichts mehr, mit ei... Spaten wurde ihm der Garaus gemacht. D... der letzten Zeit schon wiederholt wertvolle Hü... den Füchsen zum Opfer gefallen sind, ergibt ... für die Jagdinhaber und Förster die Mahn... ihr besonderes Augenmerk auf diese Hühner... zu lenken. Hühner spielen eine wichtige ... in der Volksernährung.

*

Ja, ja, die Schuhe!

Wie in den meisten Handwerksbetrieben ... auch aus dem Schuhmacherhandwerk viele K... zum Wehrdienst eingezogen, und für die ... arbeitenden Betriebe ist es erklärlicherw... schwer, die eingehenden Ausbesserungen ... auszuführen, zumal bei Verkauf des Sch... werks nach Bezugschein die Reparaturen ... gegen früher erheblich vermehrt haben.

Da das Bedienen der Kunden stets ... Unterbrechung der Arbeit zur Folge hat, ist ... nicht zu umgehen, daß Ausnahmemaßnah... eingeschlagen werden. Man kann es beispi... weise den Schuhmachern nicht verdenken, daß ... nur an bestimmten Tagen und zu bestimm... Stunden Reparaturen annehmen und fer... Arbeit aushändigen. Auch die Maßnahme, ... zeitweise von den Betrieben überhaupt ke... Schuhe zur Ausbesserung angenommen werd... dient der Aufrechterhaltung der Uebersicht ... Ordnung. Wie oft übrigens kommt es vor, ... ein Kunde wochenlang seine Schuhe nicht ... holt. Die Regale der Schuhmacher aber werd... unnütz damit belastet. Hinzu kommt noch, ... der Schuhmacher doch auch das Geld für ... Reparaturen gut gebrauchen kann, die ... schließlich nur unnötig Platz wegnehmen.

Ueberlasse man es daher getrost dem Sch... macher, wie er seinen Betrieb einrichtet ... welche Schuhe er am nächsten zur Ausbesseru... für nötig hält. Denn schließlich liegt ihm ... auch daran, seine augenblickliche Kundsch... so zu beliefern, daß sie ihm nach dem Kriege a... bleibt.

*

Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront

Fachabteilung: Handel, Handwerk, Fremdenverkehr

Aus gegebener Veranlassung mache ich dara... aufmerksam, daß nach den Bestimmungen d... ersten Durchführungsverordnung zum Luftsch... gesetz vom 1. 9. 1939 (R. G. Bl. I Seite 163... die Vergütung für Luftschutzdien... für Gefolgschaftsmitglieder des eigenen Betri... bes, soweit diese nicht zum Werkluftschutz g... hören oder hauptberuflich als Wächter tät... sind, RM. 1.50 täglich beträgt. Darüber hina... ist noch bei starker Abnutzung der eigenen Kl... dung eine Bekleidungsabnutzungsentschädigu... von RM. 0.50 täglich zu zahlen, und soweit d... Gefolgschaftsmitglieder von auswärts komme... die tatsächlich entstandenen Fahrtkosten ebenfal... zu vergüten.

Heil Hitler!
Wagner, Hauptabteilungsleite...

*

Aus der Reihe der Toten

Lichtenau: Franz Mühlenbein, 26 J. ... **Husen:** Willi Schlüting, 24 J. — **Anreppe...** Heinrich Banse, 25 J. — **Paderborn:** Erha... Blank, 23 J., Josef Knocke, 28 J., Buchhändl... Georg Bauer. — **Neuhaus:** Heinz Buchho... 22 J. — **Stukenbrock-Senne:** Franz Bories, 20 ... **Altenbeken:** Josef Tillmann, 24 J. — **Dringe...berg:** Hans Rose, 27 J. — **Lippstadt:** Fra... Millentrup, 25 J. — **Cappel:** Alois Helfmei... 22 J. — **Herringhausen:** Anton Dröge, 22 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; v... antwortlich für den heimatlichen und Anzeigente... Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. J... Laumanns, Lippstadt.
(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gülti...

Es lohnt sich ein paar Groschen für eine kleine Anzeige anzulegen, denn sie ist der beste Vermittler bei An- und Verkäufen jeder Art. Die Anzeige muß aber in der **Heimat-Zeitung** erscheinen.



Erscheint täglich mit... lich 2,01 RM. einsch... (einschließlich Boten... Betriebsstörung usw... Bezugspreises. Anz... nicht geschäftlicher A... breit 15 Pfg. Bei ... Nachlaß. Gerichtsstan...
Kostenl. Beilage...

Nr. 199

Die richti...

Zur gleichen Zei... über den deutschen R... in alle Welt ging, d... englischen Seemach... Schlag versetzten, ini... Mitteln gesicherten ... mit zusammen 148 2... einige der Sicherung... London der Kriegsv... Treffen mit Roosev... wo auf dem Atlant... geheimnisvolles Ge... rer und die Tat de... Churchill, ohne da... Antwort erhalten, d... lichen Volkes gebühr...

Churchill war es ... gerade in diesem Au... in einer Unterredu... Wood wörtlich sagt... stark. Wir müssen D... sem Leitsatz ist er ... mit dem übrigen ... und Imperialisten ... des Reiches, nutzte ... Deutschland zu schü... zum Vertreter ei... Kriegspolitik, der ... Hungerblockade gege... dige Völkerrechtsbr... kleinerer Staaten ... Ueberfälle der engli... vilbevölkerung. Die... glaubt jetzt durch ... dem Muster der 14 ... son das deutsche Vo... terwerfung und Bel... und Bolschewisten ... gibt keine Antwort ... chill- Roosevelt—St... die Sprache der W... deutschen U-Bootmä... Ergüsse vor der We... zur Kenntnis gebra...

Operat...

Yarmouth an...

Aus dem Fü... 25. August. Das Ob... gibt bekannt:

Die Operationen ... gutem Fortschreiten.

Wie bereits dur... gegeben, vernichteten ... seeischen Gewässern ... 25 feindliche Han... 148 200 BRT. Hier... allein in mehrtäg... hartem Kampf au... Gibraltar bestimmte... mit 122 000 BRT. ... versenkten sie im Ka... streitkräfte einen ... eine Korvette und ...

Im Kampf gegen ... waffe am Tage den ... Bomben schweren ...

Während der Na... gegen Hafenanlage... sowie gegen mehre... Vorpostenboote scho... Küste einen britisch...

Eine geringe Za... in der letzten Na... deutschlands Spren... Schäden sind unerh... drei der angreifend...

Eichenlaub für...

Berlin, 25. Aug... leutnant Philip... schen Wehrmacht ... kreuz des Eisernen ...

Er sandte ihm ... Telegramm:

„In dankbarer ... haften Einsatzes i... unseres Volkes ve... Ihres 62. Luftflieg... schen Wehrmacht de... des Eisernen Kreu...

Ritterkreuz...

Berlin, 25. Aug... Befehlshaber der ... schlag des Oberb... Reichsmarschall G... Eisernen Kreuzes: ... Gruppenkommande... der; Hauptmann ...